



Totentanz
Künstler Harald Naegeli durfte im Turm des Grossmünsters sprayen. «Das hätte Zwingli herausgefordert», sagt Sigrist.

► kirche in Zürich, mit einem Schwert in der Hand.

Ich bin dafür, dass diese Statue eingemottet wird! Zwingli war mehr als ein Kriegstreiber.

War er ein Frauenverhinderer? Während der Reformation hat Zürichs letzte Äbtissin ihr Amt aufgegeben. Sie war immerhin die höchste Zürcherin.

Sein Verhältnis zu Frauen war ambivalent. Er hat ein neues Ehegesetz geschaffen: Frauen konnten sich scheiden lassen und Zwangsheiraten verhindern. **Aber Priesterinnen durften sie nicht werden.**

Zwingli war, seiner Zeit entsprechend, patriarchalisch. Sie hätten wohl nicht mit ihm verheiratet sein wollen! Aber immerhin hätten Sie das Recht gehabt, sich wieder scheiden zu lassen.

Wie war sein Verhältnis zur Sexualität?

So wie bei jedem Toggenburger. **Das heisst?**

«Zwingli stand dazu, dass Sexualität zum Leben gehört»

CHRISTOPH SIGRIST

Er war ein lebensfreudiger und lustvoller Mann. Zwingli hat so gelebt wie viele andere Priester damals auch. Er war auf jeden Fall nicht zwinglianisch, so wie wir es heute verstehen!

Von seiner Geliebten in Glarus erzählte er kaum jemandem. «Bei diesen Dingen hielt mich das Schamgefühl stets in Schranken», schrieb er einem Freund. Also war er doch verklemmt!

Das gehört halt auch zum Toggenburger, dass er ein wenig scheu ist.

Auch in Einsiedeln hatte er eine Geliebte. Er bezeichnete sie in einem Brief als «Hure».

Als Zwingli sich in Zürich bewarb, wurde er nach dieser Affäre gefragt. Er stand dazu.

Und hat der Frau die Schuld gegeben!

Zwingli hatte ein Frauenbild, das mich abschreckt. Aber wenigstens stand er dazu, dass die Sexualität zum Leben gehört. Durch seine Heirat mit Anna Reinhart hat er das Zölibat angegriffen. Er war nicht der Erste, aber bei ihm war es sehr öffentlich.

Wird sich Zwinglis Ruf in Zukunft bessern?

Das passiert bereits. Vor einigen Jahren feierten wir ein Versöhnungsfest mit Nachkommen der Täufer, der Religionsgruppe, die Zwingli verfolgen liess. Ein Amerikaner sagte, er habe von seiner Familie gelernt, dass im Grossmünster der «Teufel» hocke. Aber jetzt sei es Zeit, nach vorne zu schauen und die Geschichte von Zwingli anders zu erzählen. ●